

Regenwald

www.regenwald.org Das Magazin von Rettet den Regenwald e.V.

Report

Nr. 3/15
C 3661

Kambodscha

**Zucker für die EU
verwüstet unser Land**

.....

**Singapur raubt uns die Heimat –
Hände weg von unserem Sand!**

Peru

**Regenwaldkauf für
den Schutz der Natur**

SO ERREICHEN SIE UNS:

RETTET DEN REGENWALD E. V.

Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

Tel. 040 - 410 38 04

Fax 040 - 450 01 44

Mo – Do 9 – 18 Uhr

Fr 9 – 17 Uhr

info@regenwald.ORG

www.regenwald.ORG

facebook.com/rettetdenregenwald

twitter.com/rettetregenwald

SPENDENKONTO:

Kontonummer: 202 505 4100

BLZ: 430 609 67

IBAN: DE11 430 609 67 202 505 4100

BIC: GENO DEM 1 GLS

Rettet den Regenwald e. V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig.

Förderer und Spender erhalten den Regenwald Report kostenlos.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Rettet den Regenwald e. V.
Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

INHALT: Reinhard Behrend (V.i.S.d.P.)

REDAKTION: Lea Horak, Andrea Hülsmeier,
Mathias Rittgerott, Guadalupe Rodriguez, Klaus
Schenck, Christiane Zander

LAYOUT: mount. Design und Kommunikation
für soziales Wachstum, www.mount.design

TITELBILD: Das Hoffmann-Zweifingerfaultier
lebt in den Tropenwäldern Südamerikas

FOTOS: flickr/Geoff Gallice (CC BY 2.0), Julien
Coquentin, Christine Denck, flickr/Bernard
Dupont (CC BY-SA 2.0), flickr/Francesco Veronesi
(CC BY-NC-SA 2.0), David Valdez Velasquez, Lea
Horak (6), Angelika Kotzur, Mathias Rittgerott,
Langbein & Partner, Safrudin Mahendra, Mother
Nature, Rod Harbinson/spiritforest.org (2),
Rhett Butler/Mongabay, flickr/Mac Qin
(CC BY-ND 2.0)

DRUCK: Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG

Der Regenwald Report wird auf
Recyclingpapier gedruckt.



Wer ein Jahres-
abonnement des
Regenwald Reports verschenken
möchte, überweist bitte eine
Spende und sendet uns
die Adresse des Beschenkten
per Post oder E-Mail.



*Lea Horak (r.) unterstützt die peruanischen
Naturschützer und Bauern auf einer Demo in der
Provinzhauptstadt Iquitos*

*Liebe Freundinnen und Freunde
des Regenwaldes,*

tief versunken im peruanischen Regenwald liegt das verschlafene Amazonasdorf Tamshiyacu. Dieser Ort mit seinen magischen Urwaldriesen ist für sieben Wochen mein Zuhause. Ich bin nach Peru gekommen, um unsere Partner beim Schutz ihrer Natur zu unterstützen. Mehr als 2.000 Hektar des grünen Paradieses hat ein internationaler Kakaokonzern bereits zerstört. „Diese Abholzung betrifft nicht nur uns. Sie betrifft die gesamte Welt.“ Der Kleinbauer aus Tamshiyacu hat Recht – deshalb gehen wir gemeinsam gegen die Firma Cacao del Peru Norte auf die Straße. Doch das ist erst der Anfang: Wir organisieren Vorträge, vernetzen die Umweltschützer, verteilen Flugblätter, kaufen Land und entwickeln Waldschutzkonzepte.

Jeden Tag am Amazonas lerne ich aufs Neue die beeindruckende Beharrlichkeit und den Mut kennen, mit denen die Dorfbewohner um ihre Rechte, um ihre Lebensgrundlage, um ihren Wald kämpfen. Es ist ein Wald voller Mythen und Geheimnisse, den die Menschen mit Ihren Spendengeldern vor der Rodung schützen möchten. Erste Regenwaldgrundstücke wurden schon gekauft, erzählt mir ein Schamane, sogar der lange verschwundene Waldgeist sei zurückgekehrt. Immer wieder gibt es solche positiven Nachrichten: bestärkte Kleinbauern, organisierte Gewerkschaftsführer und ein glücklicher alter Waldbauer, der sein Land mit Ihrer Unterstützung unter Schutz gestellt hat.

Wir arbeiten auch weiterhin mit den Menschen aus Tamshiyacu zusammen. Für den Erhalt ihrer Lebensgrundlage, für die Waldgeister, für uns alle.

Herzliche Grüße

Geben Sie den Regenwald Report weiter

Dafür senden wir Ihnen gern kostenlos Exemplare zu – auch von früheren Ausgaben. Das Bestellformular finden Sie auf Seite 15. Vielen Dank.



Die Elefanten sollen leben

Endlich eine gute Nachricht für Afrikas graue Riesen: China verkündete Ende Mai, den Handel mit Elfenbein zu verbieten. Das fordern Tierschützer mit Petitionen und Demos seit langem. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat sich der Handel mit dem „weißen Gold“ verdreifacht – und China ist der größte Importeur von geschmuggeltem Elfenbein. Weil Peking bisher keinen Termin für das Verbot genannt hat, gehen wir auch weiterhin auf die Straße – so lange, bis kein Elefant mehr sterben muss für die Gier nach seinen Stoßzähnen.

Am 12. August, dem weltweiten Elefantentag, haben wir vor der chinesischen Botschaft demonstriert – begleitet von einer hundert Meter langen Girlande aus bunten Papp-Elefanten. Kinder aus ganz Deutschland haben sie für den Wettbewerb auf unserer Schülerseite Abenteuer Regenwald gestaltet. Diese längste Rüsseltier-Parade der Welt wird nun auf allen Demos zum Schutz der Elefanten dabei sein. Vom 2. bis 4. Oktober versammeln sich in vielen Städten der Erde wieder Tausende Menschen zum Elefantenmarsch (siehe www.regenwald.org/termine).

Unter www.regenwald.org/rr/p975 sammeln wir weiter Unterschriften für die Elefanten, 165.220 sind es bis jetzt. Sie werden beim Marsch übergeben. Man darf nie aufgeben. In Uganda leben durch Schutz heute 5.000 Elefanten – 4.300 mehr als 1980!



Hoffnung für Borneos Regenwald

Die Penan in Sarawak setzen ihr Leben ein, um ihre Natur vor der Zerstörung zu schützen. Jetzt können sie hoffen: Der neue Regierungschef des malaysischen Bundesstaates auf der Insel Borneo lässt die Pläne für mehrere Staudämme prüfen. Experten haben eine Studie vorgelegt, wonach die Megadämme im Vergleich zu Solar- und Windenergie viel zu teuer wären. Der Schweizer Bruno-Manser-Fonds gab die Studie in Auftrag. Er unterstützt seit Jahren die Penan im Kampf gegen die Holzfäller; auch Rettet den Regenwald beteiligt sich. Würde Ministerpräsident Adenan Satem die Dämme endgültig stoppen, würde er seinem Land viele tausend Hektar Regenwald bewahren.



Erfolge für Naturschützer

+ Die Regierung der Gemeinde Quezon auf der Philippinen-Insel Palawan hat die Ausbreitung der Palmölplantagen untersagt. Palawan ist wegen seiner großen Artenvielfalt (Foto: endemischer Pfauhasen) seit 1990 UNESCO-Biosphärenreservat. Gegen Plantagen und Bergbau setzen sich die Menschen seit Jahren zur Wehr.
+ Die Genfer Firma Addax Bioenergy stoppt in Sierra Leone ihre Biosprit-Produktion für die EU. Auf 10.000 Hektar Ackerland hat sie in Westafrika Zuckerrohr gepflanzt. Geplant waren weitere 4.000 Hektar; dazu wird es wohl nicht mehr kommen.

Alle News: www.regenwald.org/rr/news



Der Wald ist unser Leben

Seit zwei Jahren unterstützen wir die Bevölkerung von Tamshiyacu, ihren Wald gegen die Abholzungen durch die Firma Cacao del Peru Norte zu verteidigen. Unsere Mitarbeiterin Lea Horak hat die Menschen am Amazonas mehrere Wochen lang begleitet



Mit vielen Ideen verhindern die Kleinbauern und Umweltschützer von Tamshiyacu die Ausbreitung der Kakao-Plantagen: Sie gehen vor Gericht, auf Demos – und sie kaufen und schützen Regenwaldgrundstücke

Tamshiyacu war immer ein ruhiges Dorf – was wir zum Leben brauchten, haben wir auf unseren Feldern angebaut: Yucca, Bananen, Ananas. Im Wald haben wir Baumaterial für unsere Häuser und Medizin gegen die Krankheiten unserer Kinder gesammelt“,

erzählt uns die alte Dame und wippt nachdenklich in ihrem Schaukelstuhl. „Doch dann kam die Firma und hat uns unseren Wald genommen.“

Die Firma ist Cacao del Peru Norte SAC. Mit riesigen Baggern, laut lärmenden Lastwagen und großen Versprechungen

kam sie 2013 in das verschlafene Amazonasdorf im Osten Perus: Man würde gute Arbeitsplätze schaffen, die Straße ausbauen und die Armut bekämpfen. Nach zwei Jahren ist von der versprochenen Entwicklung in Tamshiyacu noch immer nichts zu spüren – stattdessen wurden



mehr als 2.000 Hektar Regenwald vernichtet. Die schwarzen Geier, die auf dem von der Firma gestifteten Sportplatz zu Dutzenden ihre fahlen Flügel der Sonne entgegenrecken, beobachten gleichgültig, wie die Dorfbewohner zu ihren Füßen über die wassergetränkte Schlammrippe ziehen. Für knapp 30 Tage verschwinden sie auf den Plantagen von Cacao del Peru Norte. Ehemalige Angestellte erzählen, man dürfe das Gelände selbst an Sonntagen und nach der Arbeit nicht verlassen. Sie berichten von Sieben-Tage-Arbeitswochen, feuchten Unterkünften, schlechtem Essen, Krankheiten und fehlender Schutzkleidung. „Wenn du arbeiten willst, musst du machen, was sie dir sagen.“ Und sie wollen arbeiten. Sie müssen arbeiten.

fliehen. Der Kunsthandwerker Hernán Tananta, der von den Ressourcen des Waldes lebt, wagt eine düstere Zukunftsprognose: „Für unsere Kinder und Enkelkinder wird nichts mehr bleiben: Nichts zu jagen, keine Fische, keine Nahrung, kein Baumaterial – es wird schrecklich sein!“ Den Sorgen und Ängsten sowie

dem wachsenden Unmut der Bevölkerung begegnet Cacao del Peru Norte anscheinend mit einer ausgeklügelten Strategie. Der Konzern gibt vor, sich in den Dienst der Gemeinde zu stellen: Geschenke, Fußballturniere und Feste sollen offenbar die Bevölkerung beschwichtigen. Man lässt die Arbeiter am „Tag zum Schutz des >>

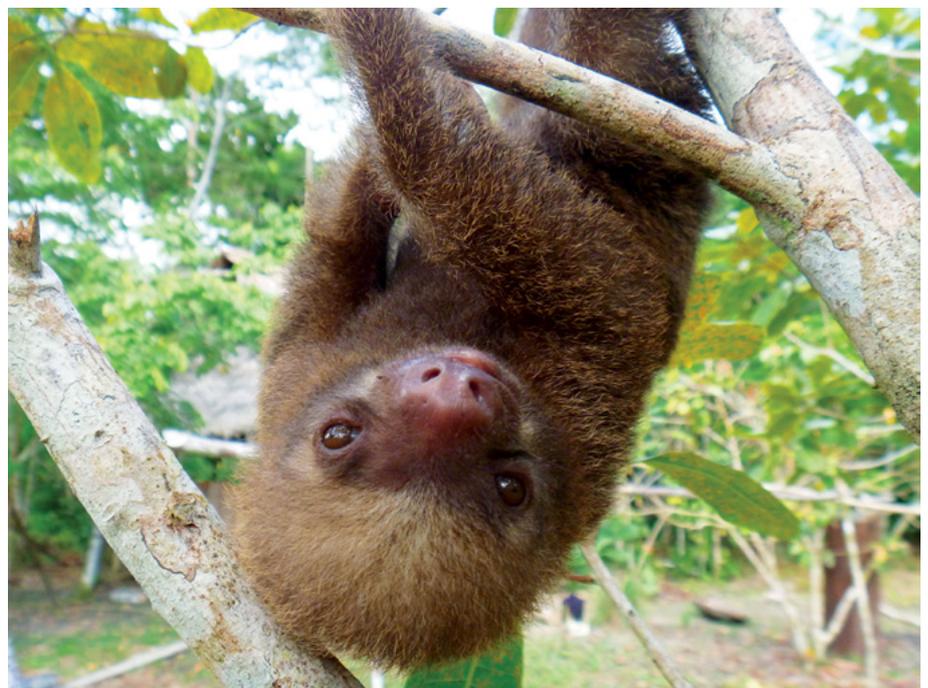
Acht Kilometer läuft der Fotograf von Tamshiyacu am Amazonas Richtung Osten durch artenreichen Regenwald – dann filmt seine Kamera-Drohne nur noch Kahlschlag und Kakaoplantagen (oben). Die Helikonie (r.) wird von den Waldbewohnern als Heilpflanze genutzt. Das Zweifingerfaultier (unten) lebt im Wald von Tamshiyacu



Ehemalige Angestellte erzählen, man dürfe das Gelände selbst an Sonntagen und nach der Arbeit nicht verlassen

Viele Dorfbewohner haben ihr Land an die Firma verloren – um sich auf dem Markt mit Grundnahrungsmitteln versorgen und ihre Kinder zur Schule schicken zu können, sind sie auf die Einkünfte durch den Konzern angewiesen.

Unterdessen werden die Lebensgrundlagen Tamshiyacus weiter zerstört. Die Leute erzählen, dass die großflächigen Rodungen ihre Quellen verschütten und das Trinkwasser vergiften, dass die Fische sterben und die Tiere tiefer in den Wald



Wassers“ für die Firma marschieren und sammeln Unterschriften, die den Rückhalt des Konzerns in der Bevölkerung beweisen sollen. Kleinbauern, die bereit sind, auf ihrem Land Kakao zu pflanzen, erhalten auf Mikrokreditbasis Setzlinge, Düngemittel und technische Unterstützung. Cacao del Peru Norte verspricht die Abnahme der Kakaobohnen.

„Doch was passiert, wenn die Bauern nicht genug ernten? Wenn sie den Kredit nicht zurückzahlen können?“ Consuelo García Hualinga, die Präsidentin der

lokalen Organisation El Puente, sieht in dem vermeintlichen Sozialprogramm der Firma nur eine weitere Strategie des Unternehmens, sich kostengünstig Land anzueignen.

„Wir lassen uns unser Land und unsere Zukunft nicht nehmen!“ Seit dem Erscheinen von Cacao del Peru Norte, das zum transnationalen Holdingkonzern United Cacao gehört, kämpft Gremish Ahu Yumbato gegen alle Widerstände für den Erhalt des Waldes. Unermüdlich klärt der Präsident der Frente Patriótico

über Monokulturen und die Machenschaften des Konzerns auf. Immer mehr Dorfbewohner folgen seinem Beispiel: Geschädigte Kleinbauern ziehen gegen die Firma vor Gericht, eine Gruppe ehemaliger Arbeiter kämpft um ihre Sozialleistungen, und El Puente kauft Waldgebiete auf, bevor sie dem Kakao-Konzern zum Opfer fallen.

Wir unterstützen die Bewohner von Tamshiyacu bei dem Kauf von Regenwald-Grundstücken (Seite 7) – damit der Amazonasregenwald bewahrt bleibt. ■■■



„Auf den gekauften Regenwaldgrundstücken werden wir nachhaltige Projekte und Einkommensquellen für die Menschen entwickeln.“

Consuelo García Hualinga, Präsidentin des Vereins El Puente



„Cacao del Peru Norte bedroht unsere Kultur und Lebensqualität, unsere Umwelt und Wasserquellen. Wir verteidigen unser Land, unsere Rechte und den Wald.“

Gremish Ahu Yumbato, Kleinbauer und Präsident des Frente Patriótico



„Diese Abholzung betrifft nicht nur uns, die wir unser Land verloren haben. Sie betrifft das ganze Dorf, ja die gesamte Welt. Auch wenn unsere Autoritäten uns Steine in den Weg legen: Wir kämpfen weiter!“

Ruperto Vásquez Bardales, Kleinbauer und Verwaltungsangestellter

Regenwald kaufen und schützen

Im peruanischen Amazonaswald rodet eine Kakao-Firma die Urwaldbäume für Plantagen. Mit dem Kauf von Grundstücken will die Bevölkerung ihre Natur bewahren – mit einer Spende von 10 Euro können sie 200 Quadratmeter Regenwald erwerben und unter Schutz stellen

Vorbei an einem kleinen glitzernden See, durch einen bunten Garten voller Obst- und Medizinpflanzen und über plätschernde Quellen führt ein kleiner Trampelpfad tief hinein in einen Wald aus mächtigen Urwaldriesen. Stolz zeigt der 82-jährige Augusto Ríos sein 19 Hektar großes Regenwaldgrundstück, das ihn und seine Familie viele Jahre lang versorgt hat. Es liegt direkt gegenüber dem Eingangstor zur Plantage von Cacao del Peru Norte. Der alte Mann hat mehrere Operationen hinter sich und kann sein Land seit zwei Jahren weder bearbeiten noch beschützen. Deshalb möchte Augusto seinen Regenwald an das gerade entstehende Naturschutzprojekt verkaufen. Denn er wünscht sich einen ruhigen Lebensabend mit seiner Frau Mercedes im nahen Dorf Tamshiyacu, ohne sich darum sorgen zu müssen, dass sein geliebtes Land für Plantagen gerodet wird.

Die Regenwald-Grundstücke für das Schutzprojekt liegen zwischen dem Ama-



Ihr Wald wird geschützt: Ehepaar Ríos

zonasdorf Tamshiyacu und der Kakao-plantage. Für den Kauf haben sich die Einwohner der Siedlung mit Umweltschützern und Kleinbauern zusammengeschlossen. Rettet den Regenwald unterstützt

den Kauf und sammelt Spenden. Bis August 2015 wurden schon 115 Hektar Land erworben.

Mit einer Spende von 10 Euro können die Menschen vor Ort bis zu 200 Quadratmeter Amazonas-Regenwald kaufen und bewahren. Dieser Betrag enthält auch die Kosten für Vermessung, Notar, Formalitäten und Behördengänge. Außerdem für die Pflege, die Erhaltung und die Bewachung durch Patrouillen.

Das Management des Kaufes und die Umwandlung in Schutzgebiete übernehmen unsere Partner vom deutsch-peruanischen Verein „El Puente – die Brücke“, die in Tamshiyacu leben. Sie erwerben das Land von privaten, einheimischen Grundstückseigentümern, die dort leben oder lange gelebt haben.

Es ist vor allem Primärwald, der für die nächsten Generationen bewahrt werden soll.

Spendenstichwort: Peru

Die Waldbewohner bauen ihre Hütten aus den Materialien des Waldes



Zucker für die EU verwüstet unser Land

Konzerne aus Kambodscha verkaufen für Millionen Euro Zucker nach Europa. Für Plantagen haben 12.000 Menschen ihr Zuhause verloren, ihre Wälder werden vernichtet. Wir fordern von der EU, keinen Zucker von geraubtem Land zu importieren

Die Hütten standen lichterloh in Flammen, Frauen und Kinder weinten, doch die Soldaten des Bataillons 313 kannten keine Gnade. „Sie haben alles verbrannt, sogar den Reis auf den Feldern. Sie haben unsere Häuser zerstört“, erzählt die Bäuerin Yoeung Kheung. Früher haben ihr Mann und sie ihre eigenen Lebensmittel angebaut. Die beiden ernteten Mangos und Cashews von eigenen Bäumen und verkauften sie, sie hielten zudem ein paar Kühe und Hühner. „Wir hatten alles“, sagt die Frau.

Bis die Bewaffneten mit Bulldozern und Benzinkanistern kamen und Platz für Zuckerrohrplantagen der Firma Phnom Penh Sugar machten. Auf 20.000 Hektar

Der Zuckeranbau sollte die Armut beenden – doch er hat sie noch verschärft

breiten die sich jetzt aus. Bäuerin Yoeung Kheung und weitere vertriebene Dorfbewohner hausen dafür in einfachen Hütten aus Bambus. Sie leben in Armut. „Wir haben kaum noch genug zu essen“, sagt die 85-jährige Yiey Loeum, eine Nachbarin, im Film „Landraub“ des Journalisten Kurt Langbein (siehe Seite 11). Seit Generationen lebten ihre Familien hier auf eigenem Land. Das ist Vergangenheit.



„Wir hatten Mangos, Cashews, Reis, Melonen – alles ist zerstört. Jetzt haben wir nur noch ein paar Quadratmeter Land für Gemüse“, sagt Yoeung Kheung

Für das Elend der Menschen in Kambodscha ist der Hunger Europas nach Zucker verantwortlich. Im Rahmen des Handelsabkommens „Everything but Arms“ („Alles außer Waffen“) verlangt die EU für Importe aus dem armen Land keinen Zoll. Das soll die Wirtschaft stärken und Armut bekämpfen. Doch das Abkommen ist eine Einladung

für Geschäftsleute, sich Land unter den Nagel zu reißen und es mit Plantagen zu überziehen.

„Die EU-Politiker haben versprochen, dass Armut der Vergangenheit angehören wird, aber sie haben mit der Art von Investments, die EBA fördert, das Leben für viele Familien in unserem Land sehr viel schlimmer gemacht“, bilan-

ziert Eang Vuthy. Seine kambodschanische Organisation „Equitable Cambodia“ hat in der Studie „Bittersweet Harvest“ detailliert Menschenrechtsverletzungen dokumentiert.

Angestachelt durch die EU verläuft der Siegeszug des Zuckers rasant. 2008 wurde in Kambodscha noch kein Zuckerrohr angebaut, jetzt wächst es auf über 100.000 Hektar. Wälder, die häufig Dorfgemeinschaften gehörten, und Schutzgebiete werden zerstört, für Tausende Kleinbauern und ihre Familien ist kein Platz mehr.

Der buddhistische Mönch Venerable Luon Sovath kämpft für die Vertriebenen. Seine eigene Familie wurde 2009

2008 wurde in Kambodscha noch kein Zuckerrohr angebaut, jetzt wächst es auf über 100.000 Hektar

weggejagt. Deshalb dokumentiert er den Landraub, für den auch Kautschuk-Firmen verantwortlich sind, mit der Videokamera. Den Behörden ist er ein Dorn im Auge. Häufig verfolgen ihn Polizisten. Er nimmt den Filmemacher Kurt Langbein für dessen Dokumentation „Landraub“ mit in die

Dörfer, wo er mit den Menschen spricht. Als er in der Provinz Kampong Speu auf ein einfaches Holzhaus zugeht, knien die Bewohner ehrfürchtig nieder. „Wir sind glücklich, weil wir einen Mönch sehen“,

„Die EU sollte den Handelsvertrag stoppen, denn er ist mit der gewaltsamen Vertreibung von armen Familien verbunden“

sagen sie. Dann erzählen sie von dem Unglück, das sie ereilt hat, seit die Firma Phnom Penh Sugar in die Region kam. Früher waren sie Reisbauern und pflanzten ihre Lebensmittel selbst an. Lediglich Öl und Salz mussten sie kaufen.

Jetzt bleibt ihnen keine Wahl, als ausgerechnet auf der Zuckerrohrplantage zu arbeiten, für die sie Haus und Hof verloren haben. Sogar der 14-jährige Sohn muss anpacken: Unkraut jäten, Zuckerrohr schneiden. „Für 2,50 Euro am Tag“, sagt der Vater.

Einer der wahren Profiteure der EU-Politik zur Armutbekämpfung ist der zwielichtige Tycoon Ly Yong Phat. Er pflegt beste Beziehungen zu politischen Kreisen und investiert sein Vermögen in Casinos,

Hotels und Plantagen. Die Gnadenlosigkeit, mit der er seine wirtschaftlichen Ziele verfolgt, hat ihm den Ruf als „einer der größten Landräuber in Kambodscha“ eingetragen. Ihm gehört auch die Firma Phnom Penh Sugar. Das Bataillon 313, das das Leben von Bäuerin Yoeung Kheung zerstörte, soll seine Privatarmee sein.

Das Europäische Parlament hat bereits 2012 in einer Resolution von der Kommission gefordert, wegen der Menschenrechtsverletzungen das „Everything but Arms“-Abkommen für Kambodscha auszusetzen. Die Abgeordneten stießen jedoch auf taube Ohren. Seit Juni laufen endlich Gespräche zwischen der EU und der kambodschanischen Regierung, Familien zu entschädigen. Das packt die Tragödie zwar noch nicht an der Wurzel, zeigt aber, dass die EU die Fehler erkannt hat.

„Die EU sollte den Handelsvertrag stoppen, denn er ist mit der gewaltsamen Vertreibung von armen Familien verbunden“, sagt der streitbare Mönch Venerable Luon Sovath: „Wir brauchen diesen Vertrag nicht.“

Wir Europäer brauchen diesen Zucker nicht. Bitte unterschreiben Sie unsere unten stehende Petition. Oder online unter www.regenwald.org/rr/p1012

An den EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker und die EU-Handelskommissarin Cecilia Malmström:

Mit dem Handelsabkommen „Everything but Arms“ wird Zucker aus Kambodscha zollfrei in die EU importiert. Was zur Förderung der Armen gedacht war, verkehrt sich jedoch ins Gegenteil: Die Bevölkerung wird von ihrem Land vertrieben und verliert ihre Lebensgrundlage. Bitte sorgen Sie dafür, dass die EU keine Importe von Produkten fördert, für deren Anbau den Einheimischen das Land geraubt wird.



Name, Vorname	Anschrift mit Ort	E-Mail-Adresse	Unterschrift

Bitte die Liste einsenden an: Rettet den Regenwald e. V., Jupiterweg 15, 22391 Hamburg
 Weitere Listen können Sie kopieren oder als PDF-Vorlage aus dem Internet herunterladen: www.regenwald.org/unterschriften

„Tütensuppen braucht kein Mensch!“

Alles grün. Alles öko. Alles nachhaltig. So speisen uns Konsumgüter-Multis wie Unilever ab, damit wir weiter brav alles schlucken, was sie produzieren. Aber die „grüne Ökonomie“, mit der Konzerne ihre Gewinne noch steigern wollen, ist eine Lüge: Sie vernichtet die Natur, macht die Menschen arm und das Klima wärmer. Warum, erzählt uns Kathrin Hartmann in ihrem neuen Buch „Aus kontrolliertem Raubbau“

Das Dorf Sekombulan liegt im „letzten Märchenwald“ von Borneo. So nennt die Münchner Autorin den Ort, an dem 225 Dayak-Familien mitten im Regenwald von dessen Produkten leben, dort Obst- und Kautschukbäume pflanzen, Honig sammeln, rundherum Gemüse- und Reisfelder bestellen, Schweine halten.

Frau Hartmann, was hat Sie nach Sekombulan geführt?

Udin von eurer Partnerorganisation Save our Borneo wollte mir zeigen, dass inmitten der Palmölwüsten, die sich in Indonesien weiter ausbreiten, auch heute Waldbauern leben, die alles haben, was sie brauchen – außer einem Supermarkt. Doch auch dort hat sich eine Plantagenfirma bedrohlich nah an den Dorfwald herangeholt. Aber die Bewohner

Die Autorin (l.) mit dem Bürgermeister-Ehepaar in Sekombulan



Im Wald von Sekombulan wachsen auch wilde Guaven-Bäume

werden kämpfen. Sie kartografieren ihr Land, beantragen Urkunden, informieren sich über ihre Rechte, halten zusammen. Das hat mich bei meinen Recherchen in Indonesien, Bangladesch und El Salvador beeindruckt: mit welcher Konsequenz, Solidarität und Leidenschaft die Menschen um ihr Land, ihren Wald, ihr selbstbestimmtes Leben kämpfen. Denn zu all der Zerstörung, die im Namen der Nachhaltigkeit geschieht, gibt es funktionierende Alternativen.

Während hier Politik und Wirtschaft uns weismachen wollen, dass die Lösung in den Nachhaltigkeits-siegeln liegt?

Genau. Die Siegel sind Persilscheine für den Import hochproblematischer Rohstoffe, die nie nachhaltig sein können. Hier wird das als „Entwicklung“ verbrämt, als würde man damit den armen Ländern „helfen“, unser Wohlstandsmodell zu bekommen. Eine unglaubliche Heuchelei. Wohin geht denn das ganz Geld? Es werden doch vor allem westliche, deutsche

Wirtschaftsinteressen verfolgt, die kolonialen Ausbeutungsstrukturen bleiben aber erhalten. Die staatliche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) fördert zum Beispiel Bauern, die besser gestellt sind, die bereits in globale Märkte liefern können. Aber was passiert mit den anderen, den Millionen Kleinbauern, die den Großteil der Welternährung erzeugen? Das habe ich die GIZ gefragt. Die Antwort: „Wir müssen uns von der Illusion verabschieden, dass alle Kleinbauern im landwirtschaftlichen Sektor bleiben können.“ Mit deutscher Entwicklungshilfe wird also Menschen die Existenzgrundlage entzogen.

Wie können wir die Bevölkerung in den Ländern des Südens stattdessen unterstützen?

Die Menschen dort wollen keine Siegel. Wir müssen sie unterstützen, ihren Wald zu erhalten, damit sie dort weiterhin gut leben können. Zum Beispiel bei der Kartografierung ihres Landes, bei Gerichtsprozessen und mit Protesten.



AUS KONTROLLIERTEM RAUBBAU

WIE POLITIK UND WIRTSCHAFT DAS KLIMA
ANHEIZEN, NATUR VERNICHTEN UND
ARMUT PRODUZIEREN

BLESSING

448 Seiten, 18,99 Euro, Shop auf S. 15



206 Seiten, 21,95 Euro, Shop auf S. 15

von der EU (Seite 8-9). Langbein: Seit dem Jahr 2000 wurden an Agrar-Investoren weltweit 200 Millionen Hektar Ackerflächen verkauft – Europa hat 170 Millionen Hektar Ackerflächen. 60 Prozent von dem, was wir Europäer täglich konsumieren, wächst außerhalb von Europa. Wenn wir diese Entwicklung nicht stoppen, wenn es uns nicht gelingt, überall die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu erhalten und zu fördern – dann schaut es nicht gut aus um die Welt. Deshalb ist es unbedingt notwendig, eine andere Politik zu fordern.

Kinostart: Österreich 18.9.,
Deutschland 8.10.15

Der Unilever-Konzern macht Sie besonders wütend. Warum?

Nicht nur, weil Unilever sein Palmöl vor allem vom Wilmar-Konzern kauft, dem schwere Umwelt- und Menschenrechtsverletzung auf Plantagen vorgeworfen wird. Unilever ist das Paradebeispiel für die Mythen der Green Economy: Sie wollen den Umsatz verdoppeln und gleichzeitig die schädlichen Auswirkungen reduzieren. Wie denn, wenn Unilever jedes Jahr acht Millionen Tonnen Produkte einkauft, für die besonders viel Wald vernichtet wird, nämlich Palmöl, Soja und Rindfleisch?

Vollkommen wahnsinnig finde ich, dass die Produkte, die damit hergestellt werden – zum Beispiel Tütensuppen – ungesunde Nahrungsmittel sind, die kein Mensch braucht. Dafür werden Regenwälder vernichtet und Menschen vertrieben.

Es ist skandalös, dass Unilever bei allem auch noch von der Politik unterstützt wird. Der Konzern sitzt in entscheidenden politischen Arbeitsgruppen, in denen die Weichen für die Zukunft gestellt werden.

Wir als Bürger sind aber nicht machtlos?

Nein – wir können uns wehren. Indem wir etwa den Protest gegen das Handelsabkommen TTIP weitertragen. Wir müssen wieder lernen, wütend zu werden und Nein zu sagen. Wenn wir glauben, dass sich eh nichts ändern lässt, dass „ein bisschen besser“ besser ist als nichts, und dass ausgerechnet zerstörerische Konzerne „Verantwortung“ übernehmen, legitimieren wir diese Politik und das Handeln der Konzerne. Es ist doch lächerlich zu glauben, es gäbe keine Alternativen. Ich habe sie vor Ort ja selbst gesehen.

„Unsere Politik muss sich grundlegend ändern!“

„Landraub“ heißen das neue Buch und der Kinofilm des österreichischen Autors Kurt Langbein. Er zeigt, wie sich internationale Agrar-Investoren in Afrika und Asien fruchtbare Böden für unsere Nahrung unter den Nagel reißen – oft mit Gewalt. Die EU beteiligt sich an dem neuen Kolonialismus

Die Szene macht sprachlos. 100 Männer und Frauen in Arbeitsuniform stehen stramm – im Rücken eine endlose Plantage aus Ölpalmen, vor sich zwei Leute mit Mikrofon. Die brüllen Befehle, und der Chor wiederholt: Ich schäme mich, wenn ich Fehler mache. Ich schäme mich, wenn ich unpünktlich bin... „Ich kannte solche Szenen nur von militärischen Appellen“, erzählt Regisseur Kurt Langbein, der diesen alltäglichen Drill auf der Mega-Plantage des Agrar-Multis Cargill in Südsumatra/Indonesien drehte. „Die ganze Gegend dort war vor zehn Jahren noch Wald; jetzt ist sie eine einzige Palmölplantage. Wir wollen zeigen, was die großen Konzerne aus der Natur und den Menschen machen. Was mit ihnen

passiert, wenn sie in so eine widernatürliche Plantagenwirtschaft hineingepresst werden.“ Zwei Jahre war das Film-Team unterwegs, um den erdumspannenden Landraub zu dokumentieren. Dabei kommen die Agrar-Investoren und Konzernmitarbeiter genauso zu Wort wie die Menschen, die unter sklavenähnlichen Bedingungen bei ihnen arbeiten, die um ihr Land betrogen und um ihre Lebensquelle gebracht wurden. Schauplätze sind neben den Palmölwüsten in Indonesien zum Beispiel Gewächshäuser in Äthiopien mit Edelgemüse für reiche Staaten wie Dubai. In Kambodscha werden den Kleinbauern Häuser und Felder abgepackelt für Kautschukplantagen oder Zucker für europäische Haushalte, subventioniert

„Stoppt den Sandabbau in der Provinz Koh Kong“, fordern diese Umweltschützerinnen in Kambodscha



Singapur raubt uns die Heimat: Hände weg von unserem Sand

Sand ist eine weltweit begehrte Ressource, die längst knapp geworden ist. Kein Land importiert mehr Sand als Singapur. Für Landgewinnung und Hausbau baggert der Stadtstaat seinen Nachbarn Strände, Küsten, Flussbetten und ganze Inseln weg. In Kambodscha wehren sich die Fischer gegen die Zerstörung ihrer Natur

Sie haben unseren Fluss und seine Ufer ruiniert. Das Wasser ist dreckig, und es gibt kaum noch Fische!“ Vey Van Ning ist wütend, als er am 27. Juli frühmorgens sein kleines Boot besteigt. Zusammen mit den anderen Fischern und ihren Familien und Naturschützern der Umweltgruppe Mother Nature nimmt er Kurs auf die Baggerschiffe und Transportkähne, die zu Dutzenden im Mündungsgebiet des Andoung Teuk den wertvollen Flusssand hochschauflern und verladen. Sie gehören den vietnamesischen Firmen Rainbow International und Direct Access. Den Flussbewohnern und Aktivisten – mehr als einhundert sind an diesem Mor-

gen zusammengekommen – gelingt es schließlich, die räuberische Flotte zu vertreiben. Vorerst.

*Den Preis für Singapurs
Wachstum zahlen die Men-
schen in den Ländern, aus
denen der Sand kommt*

„Seit 2009 beschädigen und verseuchen diese beiden Firmen die Flussmündungen an der Küste von Koh Kong“, sagt Sun Mala, Gründer von Mother Nature. „Sie haben für all das, was sie tun, keine Genehmigung. Und sie haben auch nie-

mals untersucht, welche Schäden dieser Sandabbau der Natur und dem Leben der Bevölkerung zufügt.“

In Kambodschas Provinz Koh Kong wurden durch jahrelangen Sandabbau die Mangrovenwälder zerstört. Dadurch haben die Fischerfamilien 80 Prozent ihrer Fänge an Fischen, Muscheln, Krabben und Hummern verloren. Das berichtet die Weltnaturschutzorganisation IUCN in ihrer Studie „Study of Coastal Mangrove Forest Devastation and Channel Sedimentation“.

Kambodschas Sand macht Singapur groß und stark. Bis 2009 war das Land am Mekong Hauptlieferant für den boomenden Stadtstaat. 796.000 Tonnen Sand

sollen die Küste von Kambodscha in der Provinz Koh Kong Richtung Singapur verlassen haben – jeden Monat. Zu diesem Ergebnis kam die britische Organisation Global Witness in ihrem Report „Country for Sale“.

Nach massiven Protesten der Bewohner gegen die Zerstörung ihrer Natur verhängte Kambodschas Premier Hun Sen 2009 ein Ausfuhrverbot für Sand aus Flüssen und Küstengebieten. Doch dieses Verbot scheint weder Firmen noch Behörden zu interessieren. Die Firmen baggern ungehindert weiter – das schreibt Son Chhay von der Oppositionspartei CNRP am 30. Juli in seinem Brief an Hun Sen. „Ich bitte Sie, den gesetzwidrigen Sandabbau in den Flüssen der Koh Kong-Provinz zu untersuchen und zu stoppen. Er bringt dem Staat wenig Gewinn, hat jedoch ernste Auswirkungen auf die Umwelt und die Lebensgrundlage der Bevölkerung.“

Dass der Flusssand trotz des Exportbanns offenbar weiter nach Singapur

geht, zeigen Fotos der Aktivisten von Mother Nature: Die vietnamesischen Lastkähne verladen ihre Fracht auf die „Ikan Jenahar“. Und dieses Schiff wurde von der in Singapur ansässigen Reederei Pacific Carriers gechartert. „Der Sand ist für Singapur bestimmt“, bestätigte auch ein Vertreter dieser Reederei, der sich nur Captain Choo nannte.

Malaysia und Indonesien hatten übrigens schon 1997 und 2007 mit Exportstopps auf die verheerenden Aus-

Der Sandabbau zerstört die gesamten Ökosysteme in den Flüssen und Meeren

wirkungen des Sandabbaus aus Flüssen und Meeren reagiert. In Indonesien waren mindestens 25 unbewohnte Inseln verschwunden und an Singapurs Küsten wieder „aufgetaucht“. Doch Singapurs

Hunger nach diesem kostbaren Rohstoff für Landgewinnung und Häuserbau ist nicht zu stillen. Die reichste Nation Südostasiens wuchs in den letzten 40 Jahren um 130 Quadratkilometer ins Meer hinaus; das sind 20 Prozent ihres ursprünglichen Staatsgebietes. Bis 2030 sind weitere 70 Quadratkilometer geplant. Kein Land der Welt importiert mehr Sand, pro Kopf der 5,5 Millionen Einwohner sind es 5,4 Tonnen pro Jahr, so das Umweltprogramm der Vereinten Nationen UNEP.

Den Preis für Singapurs Wachstum zahlen die Menschen in den Ländern, aus denen der Sand kommt – immer häufiger durch organisierte Schmugglerbanden. Und auch ermöglicht durch fehlende Kontrollen, Korruption und illegal vergebene Konzessionen in Staaten wie Kambodscha, Indonesien und Myanmar. Dort hat der ungebremste Sandabbau aus Flüssen und Meeren verheerende Folgen für die gesamten Ökosysteme und ihre Artenvielfalt. Durch die Erosion an Ufern und Küsten geht Land verloren, Wasserläufe und Meeresströmungen verändern sich, Überschwemmungen, Dürre und vergiftete >>

Singapurs neues Viertel Marina Bay entstieg dem Meer: Die Bucht wurde mit Sand aufgeschüttet – dafür verschwand an Kambodschas Flussufern die Natur





In den kleinen, intakten Nebenflüssen an Kambodschas Südwestküste finden die Fischer noch genügend Nahrung. Doch die Sandbagger kommen immer näher

Gewässer bedrohen Menschen, Tiere und Pflanzen. Singapurs Regierung betrachtet den Sandkonsum des Landes als Angelegenheit „nationaler Sicherheit“, hält die Quellen geheim und lässt die Depots militärisch bewachen. 2010 hat Global Witness den Stadtstaat mit Zahlen und Fakten zum blühenden Schmuggel, illegal ausgestellten Schürfgenehmigungen und korrupten Beamten in Kambodscha öffentlich konfrontiert.

Die Antwort per Pressemeldung kam prompt: Der Sand würde nicht von der Regierung importiert, sondern von privaten Firmen. Für die Überwachung

der Gesetze in den Herkunftsländern sei Singapur nicht verantwortlich. „Singapur präsentiert sich selbst als führender Staat beim Umweltschutz“, so George Boden von Global Witness. „Wenn Singapur in dieser Rolle ernst genommen werden will, sollte es überwachen, wo der importierte Sand herkommt und wie er gewonnen wird.“

Inzwischen freut sich Myanmar's Regierung über lukrative Sandexporte durch militäreigene Firmen nach Singapur. Und ignoriert, dass die Bevölkerung, die am ausgebaggerten Dawei lebt, unter Erdrutschen und Erosion der Flussufer leidet.

Singapur und Kambodscha



Singapurs Sandhunger verschlang in Indonesien schon ganze Inseln



So können Sie helfen

Mit Ihrer Stimme

Beteiligen Sie sich an unserer Online-Petition unter www.regenwald.org/rr/p1010

Mit einer Spende

In Kambodscha unterstützen wir die von der Naturzerstörung betroffenen Fischerfamilien und die Naturschützer unserer Partnerorganisation Mother Nature. Für Aufklärungsarbeit in den

Dörfern, Recherchen zum Sandabbau, Videos, Demos und auch ein dringend benötigtes Boot bitten wir um Ihre Spende. Formular auf der Heft-Rückseite.

Spendenstichwort: Kambodscha



Stimmt Ihre Anschrift noch? Wir nehmen die neuen Daten gerne unter 040 / 41 03 804 oder über info@regenwald.org entgegen.

Wir retten den Regenwald!

Helpen Sie dem Regenwald mit einer Spende

Ich möchte dem Regenwald mit einer Spende helfen und erteile die nachstehende Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Den abzubuchenden Betrag und meine Kontoverbindung habe ich angekreuzt/eingetragen.

Meine Daten:

Vorname, Name	
Straße und Hausnummer	
PLZ und Ort	Telefon
E-Mail-Adresse	

SEPA-Mandat:

Kontoinhaber (falls abweichend)
IBAN
BIC (außerhalb Deutschlands)
Datum und Unterschrift Kontoinhaber

Ich spende (auch online möglich unter www.regenwald.org/spende):

<input type="checkbox"/> einmalig	<input type="checkbox"/> monatlich	<input type="checkbox"/> ¼-jährlich	<input type="checkbox"/> jährlich	ab Monat	<input type="text"/>
<input type="checkbox"/> 25 Euro	<input type="checkbox"/> 40 Euro	<input type="checkbox"/> 60 Euro	<input type="checkbox"/> 100 Euro	<input type="text"/>	Euro

für folgendes Projekt: Regenwaldschutz allgemein Regenwaldkauf in Peru Rettung der Flüsse in Kambodscha

Regenwald-Urkunden



Ich möchte eine /mehrere Regenwald-Urkunde/n (eine Urkunde pro 25 Euro Spende). Bitte in Druckbuchstaben schreiben.

Stück	Name auf der Urkunde	Nr.
Stück	Name auf der Urkunde	Nr.
Stück	Name auf der Urkunde	Nr.

Innerhalb von zwei Tagen werden die Urkunden verschickt, die Sie auch im Internet bestellen können:

WWW.REGENWALD.ORG/RR/SPENDE

Senden Sie die Seite an:

Rettet den Regenwald e.V.

Jupiterweg 15, 22391 Hamburg
Tel. 040 - 410 38 04 | Fax 040 - 450 01 44
info@regenwald.ORG | www.regenwald.ORG

Spendenkonto:

Rettet den Regenwald e.V.
GLS Bank Konto: 202 505 4100 BLZ: 430 609 67
IBAN: DE11 430 609 67 202 505 4100
BIC: GENO DEM 1 GLS

Rettet den Regenwald e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig. Förderer und Spender erhalten den Regenwald Report kostenlos.

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutzvorschriften elektronisch zum Zweck von Rettet den Regenwald e.V. bearbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.

Sollten für das angegebene Projekt bereits ausreichend Spenden eingegangen sein, behalten wir uns vor, Ihre Spende für weitere Kampagnen zu verwenden.